

„Es ist zum Verrücktwerden“ – wenn das Leben außer Rand und Band gerät

Gedanken zur AUSZEIT am 14.2.2021 von PRÄDIKANTIN FRIEDERIKE RÖVEKAMP

Bibeltext: Markus 4: ³⁵Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns ans andre Ufer fahren. ³⁶Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. ³⁷ Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. ³⁸Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? ³⁹Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. ⁴⁰Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? ⁴¹Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!



Manchmal ist das Leben wie ein Flummi, den man mit einem Gummiband am Handgelenk festmachen kann – außer Rand und Band. Häufig sind es schwere Schicksalsschläge, die - von einer Minute auf die andere - alles auf den Kopf stellen; eine schlimme Diagnose, ein Unfall, Existenzängste ... aber manchmal reichen schon scheinbare Nichtigkeiten, um das Fass zum Überlaufen bringen.

Das erlebe ich jetzt in dieser Lockdownzeit oft. Objektiv gesehen ist doch eigentlich alles gut; ich bin gesund, habe einen sicheren Job, keine Existenzängste, eine Familie, die da ist und mit der man reden kann ... und trotzdem ... Der Lockdown (und bei uns insbesondere das homeschooling!) führen regelmäßig dazu, dass ich wie ein Flummi durch die Wohnung flippe und nicht mehr weiß, wo oben und unten ist. Hilflos fühle ich mich den Bestimmungen und Regeln ausgeliefert, ohne eine bessere Alternative zu kennen. Denn - ich bin immer noch lieber den Schutzmaßnahmen ausgeliefert, als dem Virus selbst.

Es ist zum verrückt werden. Scheinbare Selbstverständlichkeiten wie Bildung, eine stabile Wirtschaft und gesellschaftliche Solidarität können nicht garantiert werden. Ein kleines Virus bewirkt zurzeit, dass wir ständig in Gefahr stehen, die Kontrolle über all das zu verlieren: das ist die große Angst der Politik - und die Schutzmaßnahmen dagegen Ursache für mein persönliches kleines außer Rand und Band sein.

Wir befinden uns in Seenot. Ein schönes Bild für die menschliche Erfahrung eines plötzlichen Kontrollverlustes.

Und in solchen Situationen kommt immer schnell die Frage nach Gott auf; wo ist er eigentlich? Warum lässt er das alles so zu?

Will diese biblische Geschichte uns sagen, dass Gott, wenn es brenzlich wird, schläft und wegguckt? Das glaube ich nicht, auch wenn es für uns momentan manchmal so scheint.

Aber Jesus ist mit im Boot, auch wenn er schläft. Und vielleicht kann er deshalb beruhigt schlafen, weil er tief in sich weiß, dass ihn nichts aus Gott Hand reißen kann. Selbst dann nicht, wenn das Boot kentern sollte. Wahrscheinlich hat Jesus mehr Gottvertrauen und kann deshalb weiter gucken, auf den großen Bogen des Lebens. Mir fällt das schwer! Ich sehe oft nur das, was direkt vor mir liegt, bin ungeduldig, ängstlich, manchmal panisch und damit auch schnell handlungsunfähig. Ich bin nicht wie Jesus, eher wie die Jünger.

Sie erinnern sich an Jesu Anwesenheit erst wieder, als das Boot schon vollläuft und wecken ihn. Und - Jesus hilft, er ist mächtiger als der Wind und die Wellen. Warum Jesus nicht vorher und selbstständig eingriff? Warum die Jünger überhaupt in eine solche Situation gerieten? Ich weiß es nicht. Ich kann nur mutmaßen und das bringt mich nicht wirklich weiter.

Aber ich kann darauf vertrauen, dass Jesus die ganze Zeit mit im Boot sitzt. Und so glaube ich auch, dass Jesus die ganze Zeit mit uns durch diese Pandemie geht, gerade wenn ich mal wieder nicht weiß, wo mir der Kopf steht. Ich bin nicht allein, auch wenn es sich so anfühlt. Anscheinend schreit Gott nicht immer über meinen Alltagslärm hinweg. Manchmal muss ich ihn anrufen, damit er sich mir zuwendet.

Aber dann ist er auch in der Lage zu handeln. Und dazu braucht es nicht vieler Worte und langer Erklärungen. Er kennt meine Situation, in der ich feststecke, - er sitzt im gleichen Boot wie ich. Ich kann ihm meine Ängste und Nöte, sogar meine Gottverlassenheit klagen.

Und vielleicht ändert sich dadurch ja etwas. Einen Versuch wäre es auf jeden Fall wert. Wenn ich mal wieder, wie dieser Flummi, außer Rand und Band durch die Gegend flippe, dann will ich daran denken, dass ich trotzdem gehalten bin; Gottes Hand ist wie diese Schnur, die mir Sicherheit geben kann. Sie ist flexibel, sie gibt mir Raum, sie gibt nach und manchmal spüre ich sie nicht. Aber sie ist da und hält, Gott lässt mich nicht aus seiner Hand fallen.